

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

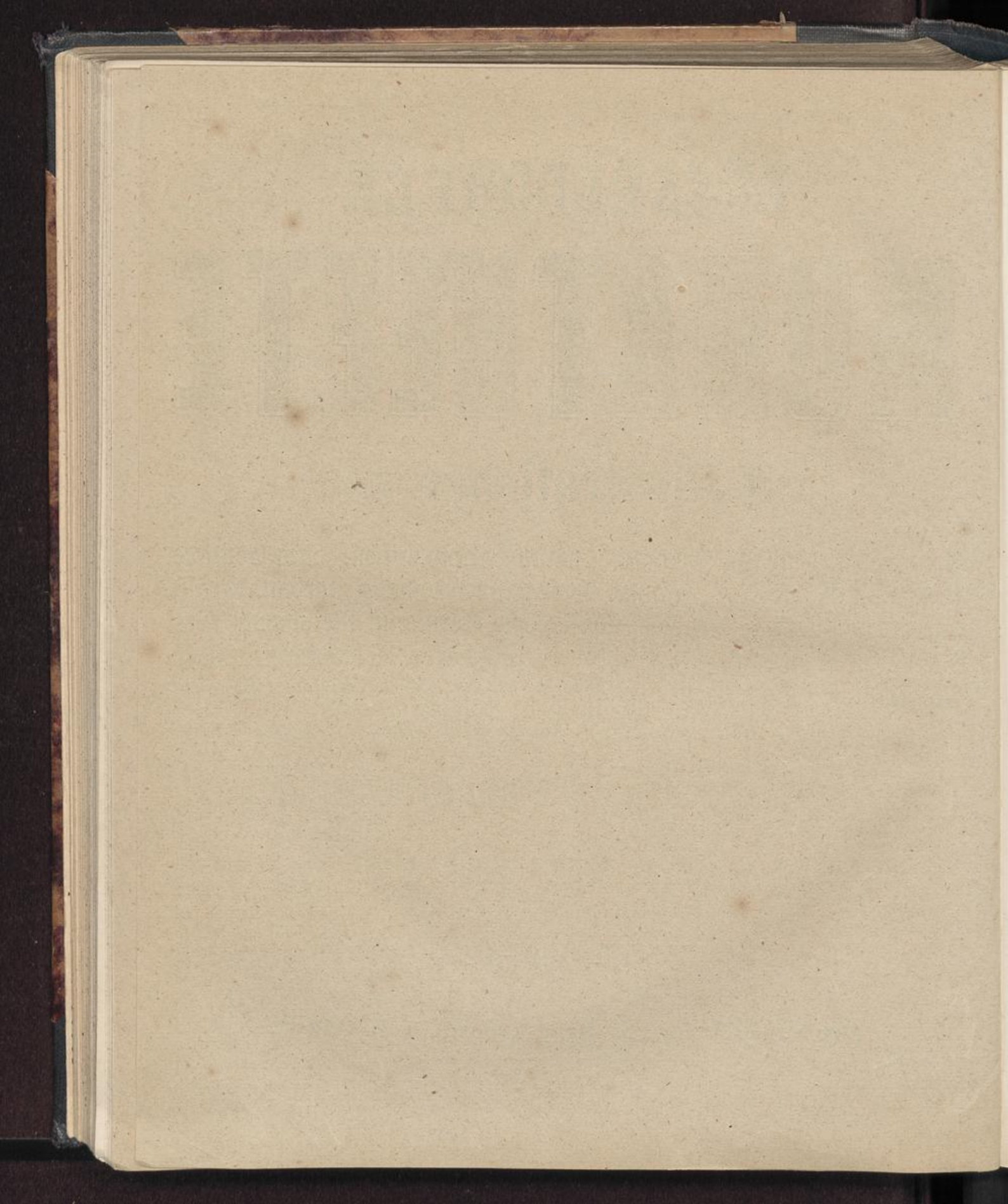
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Coudres.
E. Erdmann. F. Fay. Flamm. Hofemann. Hübner. Jordan. Krafft.
Lachenwitz. Lessing. Leuze. Pillotte. von Normann. Reinhardt. Chr.
Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs.
Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trügel. Bantier. Wiesche-
brink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

B A N D VIII.

HEFT XXXVII—XL.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.





Entschuldigen Sie, verehrter Fremdling, Sie sind wohl nicht aus hiesiger Gegend zu Hause? — Non! — Ja das kann man gleich sehen! Sie haben ganz fremdartige Züge!

„Nun Steffen, seid Ihr glücklich in Eurer jungen Ehe?“
— Ach Herr Schulmeister, ich sinn so glücklich, daß ich mine Schwiegermutter und Ihren kleinen Finger drum gäbe, wenn ich mine Dile wieder los wäre! —



Wie gesagt, mein Fräulein, wenden Sie sich an einen Arzt, sonst könnten die Beklemmungen, an welchen Sie leiden, noch schlimmer werden! Man nennt das in der Kunstsprache Alldrücken! — Alldrücken? Jehu Se fort! Sie schmerzen man. Wo kann ich denn ans Alldrücken leiden, ich bin ja keene Schweizerin nich!



Ach Herr! Schenten Sie mich zwee Froschen, ich habe zu Hause noch drei Brüder! — Lügner! Vorgestern sagtest Du mir Du habest noch sechs Brüder. — Jawoll, so is es voch! Nämlich sechs Halbbrüder, des macht doch eesentlich nur drei Janze.

Eine Tanzstunde im Provinzial-Städtchen.

Tanzmeister: Bei diesem Wah setzen Sie den Fuß grazios vor!



Tanzmeister.

Beamtler.

Ladenschwung.

Bäuer.

Tanzmeister: Jetzt machen Sie einen leichten Sprung!



Tanzmeister.

Beamtler.

Ladenschwung.

Bäuer.



Just. Arndt & Co. in Düsseldorf

Ach sehen Sie nur den reizenden Engel der mit Ihrer Frau spricht!
Gehen Sie mir mit Ihrem Engel, meine Frau **war** auch einer.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Tanzmeister: Und nun senken Sie sich ein wenig zur Erde!



Tanzmeister.

Beamter.

Ladenschwung.

Dekonom.



„Gut'n Morgen Bielliebchen!“



Bürger. Aber Eduard, so wiet muß et mei Dir kumme, Du worsche doch fröher so 'ne gescheide, brave Keel. — Dieb. Weest Do dann nit, dat ech en der Scholl schon esu e tim sich griesend Fassungs-Vermögen gehat han.



Sie sind ja recht in Aufregung, Herr Lehrer, was ist denn vorgefallen? — Ja, da schauen Sie nur Herr Inspektor, ob das nicht zum Todrägern ist. Da sieht der Stümpels Hans, der immer während des Unterrichts einschläft und wie ich ihn nun vornehme und walle ihn wegen seiner Schlafsucht ordentlich ab, ist der Bengel während des Prügelns richtig wieder eingeschlafen.



Acacia.

Von Hugo Pittmann.

I.

Dort, wo der Bergzug, eh er sacht
Zum Thalesgrunde sich verflacht,
Noch einmal aufsteigt frei und kühn,
Braun aus dem saatenreichen Grün,
Zum Vorgebirge, welches, traum!
Gemacht das Thal zu überschaun,
Ein Reiter hält auf stolzem Pferd
In Schweigen, in sich selbst geteurt.

Wer ist der Mann in eis'ger Ruh,
Des dunkle Augen also glühen?
Er gleicht dem lauernden Stier
Am jاذgen Saume der Prärien;
Dem Späher der sich durch die Kette
Der Feinde schlüch mit leisen Sohlen;
Dem Corsen, der zur Tobensdette
In das Gebirge sich gestohlen.
So flammt sein Bild, gewaltig freitet
Verweilung, Hoffen durch sein Hirn,
Doch kein Gewölk, kein Lächeln gleitet
Vorbei auf seiner Marmorstirn.
Er bleibt vom Haupte bis zur Zeh
So kalt wie kalter Nordlandschnee;
So regungslos wie sein Genos,
Sein weißes langgeschweiftes Ross.

Das ist ein Kenner! Ihn durchglüht
Arabien's Feuer, sein Gebürt
Ist hochberühmt, sein Stammbaum alt,
Und abelselz ist die Gestalt;
Der Leib so zart und schlank gebaut,
So glatt; und seine weiße Haut
Umflüchtet der Muskeln zähe Kraft,
Die nicht der schnellste Lauf erschläft.
Die Beine hoch, die Kufe sein,
Die Kraft und Schnelle im Verein.
Das ist ein ächter Wüstenross,
Acacia heißt das stolze Ross.

Und jener Mann mit harren Zügen,
Aus denen kein Empfinden spricht,
Mit kleinem Hut und Kleid so schlüch,
Das nicht den Späher kann betrogen,
Er ist ein Spieler und er kennt
Das Spiel; es ist sein Element.
Sein Leben war nur Zug um Zug,
Ein kühnes Spielen, wildes Wagen;

Und er gewann und siegte, schlug,
Verlor und wurde selbst geschlagen.
Und nicht das schände blanke Geld
Hat er gesucht an Farobänken,
Sein stetes Streben ging die Welt
Durch seines Willens Kraft zu lenken.
Ihr rathet seinen Namen schon,
Der Corse ist's, Napoleon;
Und unten, dort am Bergeshang
Liegt Belle Alliance und Mont Saint Jean.

O Kaiser, der du voller Hohn
Die Fesseln deines Ritters strengtest;
Der du vom kaum erworbenen Thron
Den schwachen Ludwig sach verdrängtest,
Der du die Adler Tricolor
Aufs Neue mächtig hobst empor,
Und mit des Banners stolzem Wehen,
Das schon so manchen Sieg gesehen,
Entflammt den Muth der Deinen wild,
Du weicht es: hier auf dem Gefild
Liegt die Entscheidung, kalt und kurz:
Ob neue Herrschaft, neuer Sturz.
Noch nimmer war so hoch das Spiel,
Noch nimmer schwankte so die Wage,
Nah, doch verborgen ist das Ziel
In dieser Sein und Nichtseinfrage.

Noch weilt der Kaiser auf dem Hühl,
Noch immer ist er stumm und kühl;
So targ an Worten wie zuvor,
Hebt dann und wann das kurze Ross,
Wirft rechts und links des Blickes Blitze
Und horcht mit langgewohnten Ohren
Dem lauten Donner der Geschütze.
Er sieht die Reiterhaufen schweifen,
Die Marsche der Colonnentreiben,
Die Feuerschlünd' bald dort, bald hie:
Das ganze Werk, wie's sein Genie
Gefügt auf diesem Felde nach
Und nach zu einem riesigen Schach.
Die Veten kommen, eilen fort,
Er lenkt das Ganze durch sein Wort.

Und sieh! sein bleich Gesicht verzieht
Zum Lächeln sich das schnell entfliehet.
Das ist des Siegeshoffens Strahl
Und schärfer späht er in das Thal.



Dort Hoguefont, am Morgen noch
 So stolz, so zierlich und so hoch,
 Doch nun zermalmt zu Schutt und Staub,
 Vom Rauch geschwärzt, der Flammen Raub,
 Das noch der Wite wie im Krampf,
 Festbielt trotz Flamme, Feind und Dampf,
 Ist sein, erkämpft mit Strömen Blut,
 Hoch flattern seiner Fahne Feten;
 Ihm ist zu hoch nicht der Tribut,
 Er kennt's die Rechnung abzuschätzen.

Umher schaut er rings in der Runde;
 Vom Kampf dort über'm Biefengrunde
 Wirft er den Blick auf jene dann,
 Die unbeweglich Mann an Mann
 Noch stehn wie er dem Kampfe fern,
 Die Garden sind's, des Heeres Kern.
 Die alten Garden und die jungen,
 Stumm und beim Fuße das Gewehr
 Stehn dort; von Klüßheit beid' durchdrungen,
 Und was die junge Feuer mehr



Und Schnelligkeit, das wiegt die alte
 Reich auf durch ihre zähe, kalte
 Entschlossenheit, an der zerschellt
 Der ärgste Sturm, die Lieder fällt
 Wo Klücht die andern feige wählen.
 Und jeder in der Heldenschaar
 Kann zwanzig Schlachten festlich zählen,
 Und Spiel nur dünkt ihm die Gefahr.
 Der Po, die Iber und der Nil,
 Der Jordan und der Rhein, der laue,
 Der Ebro, Tajo und Genil,
 Der Donaulauf bei Wagrams Aue;

Und von der Weiser bis zum Don,
 Der durch die Steppen wälzt die Wogen:
 Sie haben diese Krieger schon
 Und haben schon ihr Blut gesogen.
 Allein was ist's? Dort in der Schaar,
 Den alten Hünen zu vergleichen,
 Zeigt sich ein Knab mit braunem Haar,
 Wie eine Lanze unter Eichen.
 So glatt und frisch, schlant von Gestalt
 Und doch kaum zwanzig Sommer alt.
 Allein wie seine Kampfgenossen,
 Die schon Ergrauten um ihn her,



Lith. Inst. v. Arndt & Co. in Düsseldorf.

Fremder: Wie kommen Sie in diese Irrenanstalt. Sie sprechen ja sehr vernünftig?
Narr: Das kommt daher. Ich hielt die ganze Welt für Narren. u. die ganze Welt hielt mich für einen Narren. Die Welt setzte jedoch ihre Ansicht durch und ich blieb in der Minorität. ...

LANDES-
UND STÄDT-
BIBLIOTHEK
DOSSELDORF

Hält regungslos er und verschlossen
Wie sie beim Fuße das Gewehr.
Sein Nachbar ihm zur rechten Seite,
Alt wie die andern, sonnenverbrannt,
Der mitgekämpft in manchem Streite
Und wie die Tresse zeigt Sergeant:
Sein Vater ist's; In treuer Hut
Hält er das zarte, junge Blut.

Als an dem Tag von Fontainebleau
Der Kaiser Abschied nahm vom Heere,
Und er nach Elba eilte, wo
Er trauern sollte, rings vom Meere
Umgeben, lehrte Valentin,
Der Braven einer, die entbunden
Der alten Treue gegen ihn,
Bedeckt mit ehrenvollen Wunden,
Zur heimathlichen Normandie
Zurück. Allein er wäre nie
Gewichen von des Kaisers Spuren,
Doch Liebe für das Weib den Sohn
Trieb ihn zurück auf jene Fluren.
Er kam nach Haus; sein ganzer Lohn
Das Kreuz der Ehrenlegion.
Zur Seite legt' er das Gewehr,
Nahm Spaten, Pflug und Hacke her,
Um sich in seinen alten Tagen
Zum Grabe ehrlich durchzuschlagen.

Als kaum der Winter schwand, da scholl,
Durch's Dorf die Kunde hoffnungsvoll,
Der Kaiser, der in Bann und Acht,
Hab' sich aufs Neue aufgemacht,
Er sei gekommen über's Meer
Und wie ein Wetter drohend schwer
Zog' er heran, um den Bourbon
Mit einem Schlage zu vernichten,
Und wieder seinen alten Thron
In seinem Frankreich aufzurichten. —
Und so geschah's; doch stand er kaum
An seines frohen Volkes Spitze,
Da regt' sich's längst der Grenze Saum:
Europa warf auf ihn die Blitze
Der Aht, und dieser auf dem Fuß
All ihre Macht: Ein schlechter Gruß. —

Der Alte prüfte sorglich sein
Gewehr, das Schloß, den Feuerstein
Und sprach zu seinem Weibe dann:
„Mein Helmentaiser ruht, woblan!
Das ist genug, ich muß hinaus —
Wie Weib? Warum die Stirne kraus?“

Du weinst, Janette? Was, sei still!
Ich gebe weil ich muß und will.
Dem Kaiser, ihm geb' ich zu;
Ich und mein Mathieu, ja auch du!
Nach dich bereit, mußst mit, mein Sohn.
Hoch Kaiser, hoch Napoleon!“

Janette schwieg, ein wilder Schmerz
Durchfuhr ihr mütterliches Herz.
Sie küßte stumm den Mann, den Sohn.
Und beide zogen stumm davon.

„Sieh, Mathieu, da, mein Junge sieh!
So froh sah ich den Kaiser nie;
Schon röthet sich sein bleich Gesicht,
Das kühner Sieg, er täuscht sich nicht.
Und sieh! sein Thier, Aeacia,
Sie wiebert auch ein fröhlich Ga!
Sie steigt, als habe sie erfaßt
Die Freude ihrer edlen Last!
Das schöne Thier, ich hab's gepflegt,
Ich kenn's wie jenen, den es trägt!“

Der Alte sprach's vertrauensvoll,
Doch Mathieus Antwort war nur Groll:
„Wohl ist es herrlich, jenes Thier,
Doch warum, Vater, sehn wir hier?
Allein, voll Mühe, ohne That,
Dieweil in Wiesengrund und Saat,
Vom Thale bis zum Bergeshang
Erschallt's vom lauten Waffentlang!
Die Trailleure bringen vor,
Sie schleichen, spähen, ducken nieder,
Laut donnernd spricht das blanke Rohr,
Die Reiterei wogt hin und wieder,
Vorwärts bringt manches Peloton
Und überall: Camrades allons!
Doch wir bei diesem Trauerspiel,
Wir sehn, wir hören, fühlen viel
Und wirken nichts! Wir bedt das Herz;
Sieh dort die Reiter, die mit Erz
Geschürmt und drüben lang und schmal
Des Feindes Kernwoll Reihn zumal.
Horch! schmetternder Trompetenschall,
Vorbricht der Curassiere Schwarm.
Die Hufe donnern, Helme blitzen,
Den Tod auf tausend Säbelspitzen
Durchfliegen sie des Thales Mitten,
Unwiderstehlich scheint die Wucht. . . .
Und sieh, es eilen schon die Britten
Weg vom Geschnip in feiger Flucht!“



„Sie ziehn sich auf die Infanterie —
Hurrah! dort wankt es, Vater, sieh!
Sie fliehn, geendet ist der Kampf.
Was thaten wir? Wir schludten Dampf
Und Staub. O welsch ein Ruhm!
Das ist das ganze Heldebium!“

Geendet, Knabe? Du kennst schlecht
Das zähe brittische Geschlecht.

Wohl sehn im Thal die Batterien
Verlassen, denn es mußten fliehn
Die Kanoniere, aber nein,
Es weichen nimmer jene Ketten.
Sie trennen sich, sie schwenken, drehn
Und ordnen schnell sich zu Quarrern.
Den Reiterwolken sehn entgegen
Dreifache Gürtel Stahls. Ein Regen
Von Blei ergießt sich auf die Reiter,



Sie stuzen, wanken, mancher fiel.
Und vorwärts wider! krach, ein zweiter
Tobvoller Guß! Das ist zu viel.
Sie machen kehrt, doch ab vom Hügel
Wälzt sich der Britten Reitermacht;
Die Schwerter vor und hoch im Bügel,
Ein Leviathan ungeschlacht,
Gleich jener Schaar, die eben hoch
Der Brittenschaar entgegen floh,
Und nun besiegt und abgeschlagen
Heimkehrt von diesem wilden Jagen. —
Zur Linie formt sich das Quarrere,
Die Feuerschlund sind frei vom Nagel,
Und mit dem Reiterangriff sah
Fliegt schmetternder Kardatschenbägel,
Auf daß vereint Geschöß und Arm
Vernichte diesen Reiterdzwarm.

Der Mann dort oben mit dem Noth
Winkt und bebende fliehet ein Bote;
Schnell eilt ein neuer Reiterchor
An jene Stelle, die bedroht.
Wuth spornet der Nit: Zurückgedrängt
Sind Reiteret und Kanoniere,
Allein zum andern Mal verlegt
Die wilde fränkische Walfore
Die Flügel an den starren Rotten
Der unbeweglich kalten Schotten
Und all dem Volk, das Wellington
Hier aufgespant für Albiten.

Der Kaiser zürnt, in seinem Grimme
Stößt neue Schaaren er entgegen.
Und Matieu fragt mit dumpfer Stimme:
„Warum noch mehr der Kluge pflügen?“

Warum nicht vor, in wilder Wuth
Die eisten Reihen dort zu brechen
Und in der Hebermüthigen Wuth
Den Tod der Braven all zu rächen?
Warum nicht vor, eng Mann an Mann
In dumpfer ungehörter Schnelle,
Bis wir erreicht die Feinde, dann
Gebrochen die lebendigen Wälle?“

„Still, Junge!“ herrscht der Alte rauh;
„Laß machen ihn, er kennt's genau.
Wir kommen schon hinab ins Thal,
Und hoch der kleine Korporal!“

„Vive l'Empereur!“ zehntausendfach
Kollt ein erdröhnend Echo nach.

Der Kaiser dreht sich um; die Wuth
Verbirgt sich in des Lächelns Falten,
Er küßtet schweigend seinen Gut
Vor den erweiterten Gefalten.
Dann wendet er den Blick zurück
Auf das gigantisch wilde Ringen
Und späht und sucht, vom Schlachtenglück
Des Tages Ausgang zu erzwingen.

Der Mann mit unbewegter Stirne
Stets stürmt er gen der Britten Höhen,
Gleichwie an ringsummeister Hirne
Der süderbüge schnelle Höhen.
Wohl schmilzt das Eis vor seinem Hauch,
Wohl donnerts nieder in die Matten,
Allein der Sturmwind küßt sich auch
Und endlich muß er ganz ermaten.

„Geschütze vor!“ der Kaiser spricht,
„Sie sind zu kalt, wir wollen heizen.“
(Fortf. folgt.)



„Liebenswürdigste
Ihres Geschlechts, Sie
werden schon längst auch
ohne mein Geständniß,
bemerkt haben, daß mich
eine wahnsinnige Leiden-
schaft für Sie verzehrt,
daß mir das Leben ohne
Ihren unschätzbaren Bes-
itz eine unerträgliche
Last . . .“

— Halten Sie ein,
Herr von Puff, ich muß
Ihnen für Ihren An-
trag sehr dankbar sein,
allein . . . ich bin bereits
verlobt . . . —

„O! O! (Pause.)
Würden Sie aber nicht
vielleicht die große Güte
haben, meine Werbung
um Ihre Fräulein
Schwester zu unter-
stützen?“



A. „Nu Berend, heft' t Swien slacht' t? wat heft et dann wogen?“ — B. Datt kann ik so swig nich seggen, män
wi, miene Fru, dat Swieneken un ik wie wögen tofamen negenbondert seß on negentig Pond! — (996 Pfund.)

Düffelboort. Menaty. 1855.

Acacia.

(Fortsetzung.)

Die Kugeln bageln schwer und dicht
In Englands Heerschaar und sie kreuzen
Sich mit den raschen Todesboten,
Die jene ihm dafür geboten. —

Zur Sonne blickt Napoleon,
Sie senkt zum Niedergang sich schon,
Und wohl vertraut mit solchen Dingen
Berechnet er, was er gewann,
Und was noch bleibt ihm, zu vollbringen,
Dass sein den Sieg er nennen kann.
Er murmelt leis: Noch steht die Schlacht
Und länger wie ichs mir gedacht;
Doch er wird müd, ich seh es gut —
Ha! Wellington und deine Brut!
Noch eh der Abend kommt: Ahe!
Ich jag' dich heim in deine See!
Nur still, bald wendet sich das Blatt,
Dann Schach und nochmals Schach und matt.
Wer ist's, der noch dawider tritt?

Er spricht's, da naht im schnellsten Ritt
Ein Offizier, befaucht, in Schweiß,
Und murmelt seine Botschaft leis.
Zwei Worte nur, doch die genug,
Nim seine Hoffnung zu entreißen.
Was ist's, das den Gewaltigen schlug?
Die böse Botschaft: Sire, die Preußen!

Napoleon wird blaß und sahl,
Nasch übersieht sein Blick das Thal.
Und wie zur Rechten er besorgt
Sich wendet und im Zweifel horcht,
Besetzt ein Donnertrachen dort
Die Wahrheit seines Dieners Wort.
Die Preußen sind's, kein Zweifel mehr
Und schnell gefaßt, doch ahnungslos schwer
Wirft er, was da, zum Schirme vor,
Nur nicht der Garden altes Corps.

Umsonst, umsonst, du Virtuos,
Ein unvorhergesehner Stoß!
Das ist kein Theil, kein Gauke nur
Des Preußenbeeres, dessen Spur
Gefolgt der Grouchy, daß er schnelle
Es werfe in des Rheines Welle.
Es ist Blücher selbst, der alte Held,
Kriech tritt er in das Schlachtenfeld
Mit seinem Heere Mann für Mann,
Er weiß es, was er muß und kann.
Und wenn das Heer, müd auf den Tod,
Ermattet sank in zähem Noth,
Stets riß er wieder es empor
Durch unverwundlichen Humor. —

Die alte Schaar der Matadore,
Die schon so oft erdient zuletzt,
Die unterm Wehn der Tricolore,
Die alt, verschossen und zerfetzt,
So manche Siege schon entschieden,
So manchen Lorbeer ihm geknüpft,
Noch steht sie, wie im tiefen Frieden,
In finstern Schweigen, unverrückt.
Nur sie allein ist ohne Theil
An diesem großen Tag geblieben,
Sie ist noch unverletzt, dieweil
Die andern fast sich aufgerieben.
Und Alle still, nur Mathien schilt
Welt seine Sehnsucht ungehilt,
Denn es bebagt ihn der Soldat
Gar schlecht als todtter Automat. —

„Der letzte Wurf, das letzte Blatt!
Läßt sehen wer die höchsten hat:
Vorwärts ihr Gardes, seht den Weiser
Nach Brüssel drüben und zum Sieg!“
So sprach der zweifelvolle Kaiser,
Ein letztes gleichend Lächeln stieg
Auf sein Gesicht. Es küßt ihn ein
In jenen hehren Glorionskreis,





Sie sind ein Baron
von J. Hirsch
Wolff in Berlin
Lange Strasse

Sie sind ein Baron
von J. Wolf Wolff
in Hannover
J. Hirsche

Sie sind ein Baron
von J. Wolf Wolff
in Hannover
Lange

Sie sind ein Baron
von J. Hirsch
Wolff in Hannover
J. Hirsche

Sie sind ein Baron
von J. Wolf Wolff
in Hannover
Lange



Düsseldorf den 1. Juli 1833. Für die 500
Rthlr. 250 Rthlr. ich gegen die 250 Rthlr. Wechsel
an den Herrn von J. Wolf Wolff in Hannover vom
Herrn J. Hirsch Wolff in Hannover
Wolff in Hannover
J. Hirsch Wolff



für Jäger.
Denken Sie sich Herr Commerzienrath, da hab ich gestern
und heute den ganzen Tag auf einem Wechsel gestanden, und
hab nichts drauf gekriegt.
Das macht, weil Sie nicht seid solid Barone, steh ich auf à
Wechsel kriegt Se überall was drauf. —



LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Der ihn vom Tag zu Montenegro
Dem Heere stets gemacht zum Gotte;
Und hoch! ein donnernd Hoch entfliehet,
Als jetzt die Schaar vorüberzieht.

Dann alles still; es kostet der Kampf,
Als ob an Nibem er verliere.
Mit regelmäßigem Gestampf.
Nicht rafa ins Thal die Grenadiere.
So ruhig geht des Pendels Schlag,
Das mit dem Abrennwert vereinigt,
Es läßt an Schnelligkeit nicht nach
Und wird im Gange nicht beschleunigt.

Wohl ist es Noth, daß solche Schaar
Erschein am Orte der Gefahr.
Der Dritte steht und will nicht weichen,
Er schwenkt und strebt die Hand zu reichen
Dem alten Blücher, dessen Heer
Entrottet am Berg sich mehr und mehr.
Nur eine Lücke ist geliebet,
Dreißig fügte in gewandter Eil
Der kriegsgewandte César drüben
Einen geschmeidigen Menschenkeil.
Die junge Garde ist's: Im Sturm
Hat Planchenoit sie genommen.
Sie steht und trogt ein fester Thurm:
Wenn auch den Verzagten schon erkommen
Die preussischen Geschosse und
Von gut erforscher Hügelstöße
Entsenden in des Thalesgrund
Die hellen, toderfüllten Blitze;
Wenn auch die Hügel lang verhängt
Die Reitere hernieder sprengt,
Gesankt die Schacht, in schwarzem Ritt:
Sie stehen und weichen keinen Schritt.

Drum vor die Garde, daß sie jetzt,
Wo alles müde, abgeseht,
Wo mancher wund, vom Blute roth,
Das er vergoß und mancher todt,
Nur sie allein die einzige Schaar,
Die noch nicht im Gefechte war:
Sie soll nun vor, der Kaiser sprach's,
Durch sie will er das Heil des Tags.

Auf seinen Sohn schaut der Sergeant
Und flüstert leise: Wohlan mein Lieber,
Nach drüben schauft du ungewandt,
Kast dich noch kein Kanonenheber?
Halt dich nur brav, mein Junge, brav,
Der Feige ist des Schicksals Sklav.
Nicht jede Kugel trifft den Mann,
Nur nicht gezuckt; nur frisch voran.

Und Mathieu sagt: Bei meiner Treu,
Sie ist vorbei, die Kugelschau!
Bei Kany fühlt ich sie; doch nun,
Denn ich, wird sie's nicht wieder thun.
Doch etwas Andres drückt mich arg,
Was ich dir, Vater, lang verbar,
Ich will dir beichten, höre zu:
Etienne, sie läßt mir keine Ruh.
Ich liebe sie mit aller Kraft,
Sie hat mir eitel Qual geschafft.

Was Junge? Sie, das Kind des Matre?
Wo hast du die Gedanken her?
Schlag sie dir aus dem Sinn, Mathieu,
Du willst zu üppig in die Höh!
Wohl bist du stattlich, glatt und fein,
Jedoch, das thut es nicht allein.
Nur Geld, mein Mathieu, hör's genau,
Verschafft dir solche Mädchenmaus
Bist du; du willst zu hoch hinaus!

Doch jener drauf: Nur halb gehört
Hast, Vater, du, was mich beschwert.
Ich liebe Etienne; ich bete
Sie an und als ich ihr's gestand
Erschloß mir ihre süße Rede,
Daß Gleiches sie für mich empfand.

Und als wir zogen hin zum Heere,
Als ich zuletzt gesehen sie,
Da schwur ich, daß ich wiederlehre
Im Ehrenschnude, oder nie.
Ich hab's gelobt, ich will es halten
Und werd ich heut auf grüner Flur,
Anstatt von ihr, vom Tod, dem kalten,
Umarmt, so bleib ich treu dem Schwur,
Vor Etienne magst du dann treten
Ihr sprechen von dem heutigen Tag.
Sie mag für meine Seele beten,
Weil ich erfüllt, was ich versprach!

Der Knabe schwieg; mit lichten Augen
Sah er die Strahlen einzufangen,
Die just die Sonne voll und licht
Warf auf sein träumerisch Gesicht.
Er schwieg und Valentin blieb stumm,
Er wußte selber nicht warum.

Da schallt in schneidendem Contrast
Zu Liebeslust und Liebeslast,
Der Trommel Rasseln scharf und hell
Und scheucht die zarten Träume schnell.
Ein Wirbelschlag, dann schweigt auch sie,
Doch donnernd spricht die Batterie
Der Dritten und vernichtend speit
Kartätschen sie, wie zum Bescheid.
Wohl mancher sinkt, doch: „En avant!“
Und vorwärts in gemessenem Gang,
Als ging's auf rubiger Parod,
Und nicht in Blut und Kugelsaat.
„Hin zu Häh! Gewehr im Arm!“
Bei Gott, dem Herzog wird es warm,
Als er dies Volk nun haben sieht,
So regelrecht, so Glied auf Glied!

Da fühlt er, was er kann und muß
Und Blic auf Blic und Schuß auf Schuß,
Wohl schwankt es, ja es weicht und bricht:
Die Linie ist's, die Garde nicht.
„Vor die Reserve!“ und es steht
Die Schlacht und wieder vorwärts geht
Die alte Garde, sie ist da:
„Vive l'Empereur!“ und ein: „Huzzah
Für England!“ ha, ein wilder Stoß,
Kein Schuß, die Bayonette bloß,
Das kalte Eisen, Stich um Stich,
Ein Handgemenge fürchterlich.

Und Aug' in Aug', und Brust an Brust,
So schweigt in schrecklich wilder Lust
Der achtmalshundertjährige Haß
Wild wuthverfüllend und so blaß,
Als wie der Kreidefelsen Wand
Am meerumsföhlten Engelland.
Und Stich auf Stich und Stoß auf Stoß,
Kein Schuß, die Bayonette bloß!

Die Schranke fiel, drum fort im Gang,
Das stete, eisige: „En avant!“
Wo sind die Gegner? Alle todt!
Freu wie es Wellington gebot,
So liegen Mann für Mann sie dort.
Und über ihre Leiden fort
Geht die Colonne stumm und still
In ihrem Todesmarsch: sie will
Die Brittenmacht zum andern Mal
Zerbrecben mit dem scharfen Stahl.

Doch da, als ob sich aufgethan
Der Hölle Schooß, sie zu umfabn,
Als ob ein Krater ohne Ende
Entflammte Schloden, Schwefelbrände
Und Rauch und Flammen im Verein
Sich auf die unbewegten Reihn:
So wirft des Dritten rasche Hand
All jene Schreden, die er fand
Des Menschen mordbedachter Wig.
Ein dichter Dampf, ein hell Geblig;
Kakete, Kugel und Granat,
O schauervolle Todesmahl!

Und die Musik! ha wie das braust,
Wie's durch die Lüfte pfeift und saust,
Wie's knattert, wehert und wie's kracht,
Das ist ein Schlachten, keine Schlacht.
Da weicht die Schaar, die nie geklohn,
Es geht zu End, Napoleon!
Der letzte Wurf, das letzte Blatt,
Da liegen sie, und du bist — matt.
O bitterböse Fronte
Des Schicksals! müder Kaiser flieh! —

„Du sträuchelst, Mathieu, weh, mein Kind,
Du fällst, was ist's, sieh auf geschwind!“

„Es geht nicht Vater,“ spricht er hohl,
„Ich fühl das Ende, lebe wohl!
Gedenk der Mutter und — Etienne,
Und sage ihr — du weißt es — wenn —“

Er spricht nicht aus; ein stummer Blick,
Ein letzter kühner sein Gesicht.
Er sinkt ins aufgewühlte Feld,
Ein ruh- und namenloser Held.
Den Ehrgeiz und die Liebesnoth,
Er hielt sie fest bis in den Tod.

Und der Sergeant? das Schlachtgetos'
Reißt ihn von seinem Kinde los.
Ihm bricht das Herz — sei's immerhin,
Des Kaisers bist du, Valentin!

Er hat's gesagt, er hält sein Wort
Und ruhig kämpft er fort und fort.
Kein Laut — nur eine Thräne tropft
Auf seine pulververschwarzen Züge,
Wenn auch das Herz ihm bebt und klopfst,
Als ob's den Jammer nicht ertrüge.

Der Sieg ist hin; die Hoffnung schwand;
Nun wirft der Alte zornentbrannt,
Der greise, tapfere Kutscher,
Die ganze Preußenreiterschaa'r
In das Gesäbe auf die Franken
Und seinen Stahl, den schwarzen, blanken,
Den Besen, dessen rascher Strich
Reinsetzte Deutschlands meisterlich
Von allen Wälschen in die Waage —
Und diese sinkt von solchem Schläge —
„Verloren!“ schallt's durch's Kaiserbeer,
Und „Vorwärts!“ höhnen seine Treiber,



Und rückwärts wogt ein ganzes Meer
Erschöpfter, wunder Menschenleiber.
Bunt durcheinander, dicht gedrängt,
In steter, rabeloser Hege;
Und hinterher der Preuße sprengt,
Entflammt, daß Nigny aus er wege!
Wie pocht das Herz dem wackern Greise!
„Seht, seht, sie kommen auf die Reise!
Man immer druf! man fröhlich voran!
Wir sehn sie heut von hinten an!“

Der Kaiser steht's, da wird er bleich,
Ihn übermannen die Gewalten,
Und er, der so erfindungsreich,
Er kann die Klüchtigen nicht halten.
„Stich Kaiser!“ schallt es ihm ins Ohr,
So heiser wie der Ruf des Raben,
„Erloschen bist du Meteor,
Und deine Herrschaft liegt begraben

Auf diesem Feld!“ da wirft ihm schwül,
Hernieder sprengt er ins Gewühl,
Entgegen wogt sein flüchtig Heer,
Er achtet's nicht, der finst'ge Reiter,
Die Kugeln pfeifen um ihn her,
Er hält nicht an; und immer weiter
Treibt er Aeacia sein Roth,
Gefolgt vom reichbesterneten Troß,
Der sich bemüht ihn anzubalten.
Umsonst; nicht eher hält er still,
Bis er erreicht die Schaar der Alten,
Die sterben und nicht stehen will.

Und sie, des Heeres bester Kern,
Der Stolz, die Freude ihres Herrn,
Sie trost, ein fest, lebendig Schild,
Dem Angriff auf die beiden Flanken,
Wenn auch ins blutige Gesäß
Die Reußen ihrer Bruder sanken.

(Fortf. folgt.)

Acacia.

(Fortsetzung.)

Auch Valentin; die Stugel schlug
Zu Boden ihn, und durch das weiche,
Zerschampte Feld mit manchem Fluch
Kroch er zu seines Sohnes Leiche.
Er schloß ihn fest in seine Arme
Und küßte sein entfärbt Gesicht,
Doch ach! der Hauch, der lebenswarme,
Er war entflohn und lebte nicht.

Da naht die bleiche Majestät.
Ein neues Beifallsrufen geht
Durch seiner Tapferen Phalanx.
Sie schau'n gewärtig seines Danks
Auf ihn; allein er wird nicht froh,
Das stolze Siegeshoffen stob.

Er hat verspielt; die einge Schlacht
Zerschlug die neuerrungne Macht,
Sie schleudert ihn von seinem Thron,
Des Glückes übermüth'gen Sohn,
Sein Stern erlag mit diesem Tag,
Drum will er Tod statt langer Schmach.

Den Tod! den Tod! wohl stürb er gern,
Allein der Klasse bleibt ihm fern.
Er wüßte mit schauerlicher Lust,
Doch keine Stugel für die Brust
Des Ueberwundenen! Er allein,
Er scheint verfehmt, gedammt zu sein.

Da sprenge her sein Ney, der Kühne,
Und Soult die beiden Paladine.
Sie sehn den Kaiser gramersfüllt,
Verstört das Auge voller Gluthen:
Ein edles langgebehtes Bild
Aus tiefen Wunden sich verbluten.

„Flieh Kaiser!“ tönt ihr drängend Flehn,
„D flieh! sonst isst um uns geschehn!
Der Alte naht mit seinen Schaaren,
Den ledern preussischen Husaren;
Laut schallt ihr fürchterlich Hurrah;
Flieh Sire, o fliehe sie sind nah!“

Der Alte! ha, das schreckt empor
Ihn aus den dumpfen, stieren Träumen,
Und mahnend klingt es ihm ans Ohr
Zur Flucht, zur schnellen, ohne Säumen!

Wo nicht, besiegter Kaiser, bist
Dem ärgsten Feind du hingegeben,
Drum rette noch zur selben Frist
Dein vogelfrei erklärtes Leben. —

„Mein Sohn, mein Sohn!“ schüchzt der Sergeant,
Und hält des Todten Haupt umfangen,
Er senkt den Blick, schau unverwandt
Auf Matheus todeskalte Wangen.
Es faßt ihn wild wie Fiebersgluth,
Er fühlt das Herz im Busen pochen,
Den mühsam aufgerungnen Muth
Ihn hat der grimme Harm gebrochen.

Da sprenge heran der Reiterchwarm,
Zur Flucht die Zügel lang verhangen,
Und fester um den Sohn den Arm
Schlingt der Sergeant in treuem Bangen,
Damit kein Fußschlag ihn verkehre:
So harret er regungslos und nah
Und näher kommt die wilde Heze.
Die prächtige Acacia,
Sie sprenge voran dem ganzen Ebor
Mit ihrem Herrn, dem bleichen, düstern;
Die Mähne weht, aus weiten Rüstern
Sprüht heißen Athem sie hervor.

Halt an! Napoleon, halt an!
Sieh dort den wunden, alten Mann,
Den Krieger dort mit grauem Haare,
Der dir gebietet die besten Jahre,
Der dir gepöfzt seinen Sohn,
Den Einzigen in diesem Kampfe,
Auf daß ihn nicht zum ganzen Lohn
Dein schwarzgeaugtes Ross zerstampfe. —

Umsonst! er lenkt nicht ab, er sieht
Es nicht wohin sein Kenner flieht.
„Mein Kind!“ tönt der gepöfzte Ruf —
Da fußt das Ross, wohl kennt's den Streiter,
Es hebt den feingeformten Hut,
Ein Sprung, und raslos fliegt es weiter.

Da ringet der Greis sich auf mit Macht,
Müht nach der wilden Kaiserjagd,
Die schattengleich vorüberflog:
„Mein Kaiser hoch! Acacia hoch!“





II.

Lebendig war des Wirtbes Haus,
Gerüster ward zum nahen Schmaus
In Hof und Küche nach Gebühr
Für die Geladenen aufs Beste,
Und Guillaume selbst stand an der Thür
Und hieß willkommen seine Gäste.
Im besten Kleide stand er da:
Sein freudiges, zufriedenes Lachen
Berklärte ihn; er wollte ja
Der Tochter heute Hochzeit machen.

Und in der Braut Gemach (allein
Ich wag es nicht hinein zu bringen)
Trat fest ihr junges Schwesterlein
Das grüne Kränzlein ihr zu bringen.
Und als mit freudehellem Blick
Hörthüpfte sie auf leisen Sohlen,
Da rief sie schelmisch noch zurück:
Jest geh ich Valentin zu holen.

„Acht Jahre, voller Harn und Wein!
Acht lange Jahre ganz allein —
Acht lange Jahre nur in Schmerz
Hast du verlebt, mein armes Herz! —
„O böse Schlacht! o arger Tag!
Du nahmst mit einem grimmen Schlag
Mein armes Kind, den einzigen Sohn!
Und meinen Herrn, Napoleon! —
Du nahmst mein Bein! und ins Spital
Kam ich des bittern Lebens müde,
Und nach sechsmondenlanger Qual
Trat ich heraus: Ein Invalide;
Nicht fähig durch der Hände That
Das Brod, das forge, zu erwerben,
Ich hinkte heimwärts meinen Pfad,
Mein ganzes Denken war — zu sterben.

„So trat ich in die Hütte ein,
So ganz erschöpft und ganz allein;
Ich sprach kein Wort. Sie rief es gleich;
Janette wurde todtenbleich. —
Kein geller Laut, kein Schmerzensschrei
Und keine Frage nach dem Anaben,
Doch als der Sommer war vorbei,
Da mußte ich mein Weib begraben.

„Mein Kind, mein Weib, sie waren todt,
Und ich allein in Schmerz und Noth:
Da löste sich das letzte Band,
Das mich gefesselt hielt biedernd,
Als nun die Kunde ging durch's Land,
Mein Heldentatler sei verschieden.

„O Gott! es kann, es kann nicht sein,
Warum den letzten Schimmer rauben?
Es ist nicht wahr, es kann nicht sein,
Ich mag's, ich will's, ich darf's nicht glauben.
Er ist nicht todt! die Kunde log.
Er kommt und wieder steigt er hoch!“

Und mit den Füßen stampfte er
Den Boden, daß er mächtig dröhnte,
Und seine Geiße nahm er her,
Die den Erzürnten oft verhöhnte.
Sie war sein Alles, gab ihm Brod,
Versüßte ihm die bittrige Noth,
Und in der Gegend nah und fern
Sah man den alten Krieger gern. —

Er strafft die Saiten, streicht das Haar
Und prust durch künftgerecht Verühren
Mit vieler Müh: Geladen war
Er ja die Festmuffel zu führen.
Und setzt in vollem, raschen Strich
Läßt kräftig er die Töne schallen
Und sein Gesicht erheitert sich
Bei ihrem lauten Wiederballen.

Die Thüre auf und schnell herein
Hüpf Guillaumes Tochterlein Babette
Und schmiegt sich an des Alten Bein
Die unbesorgte, kleine Kette:
Und bemmt des greifen Freundes Hand:
„Genua,“ sie schmeichelt, „Herr Sergeant,
Ihr müßt nun mit, 's ist an der Zeit!
Kommt, kommt wir Alle sind bereit.“

Auf steht der Greis; das Alter zwang
Kaum seinen kräftig stolzen Gang,
Es bräunte dunkler sein Gesicht
Und zog ihm tiefer manche Falte,
Aber noch beugte es ihn nicht,
Noch ist es Valentin der Alte.
Und farger ist sein Haupt behaart
Und dichter ist der buschige Bart.



Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Bist De's Zufrieden-Osterleib ich geb Der for den Schimmel e Wechsel à 3 Monat dato, fällig ultimo Dec.^{br}.
3 Monat d^o Gott verhüt's, viel zu lang, viel zu lang!
Zu lang? October, November u. Dec.^{br} sind 92 Tag - wie heisst lang bei dene **kurze Tag**.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Kommt, kommt! heischt wieder sein Despot,
Und willig folgt er dem Gebot.
Er stampt ihr nach so rasch er kann,
Hört was sie sagt geduldig an;
Was sie erzählt vom Hochzeitkleide
Und vom Korallenschmuck, die beide
Die Mutter einstens schon getragen;
Und vom Heberbuch welches ganz
Sa welche Pracht, welch heller Glanz!
Mit purem Silber sei beschlagen.

Rasch mehrte sich der Gäste Zahl.
Sie füllen Guillaumes weiten Saal,
Den festlich ausgeschmückten, weiten,
Es kreist der volle, blanke Krug,
Und langsam ordnet sich der Zug,
Die Braut zur Kirche zu begleiten.

„Sie kommt!“ und wie ein jäher Hufsch,
Geht's durch die bunte laute Menge,
Nings Schweigen; und mit lautem Tusch,
So grüßen sie die troben Klänge.
Daß ist der alte Hochzeitsreihn,
Die Tradition der Musikanten,
Sie spielen tapfer im Verein
Mit ihrem Meister, dem Sergeanten.

Wenn auch ein Tact zu viel zu wenig:
Wer kann dafür? was schadet's viel?
Erlaucht wohl je ein Fürst, ein König,
Mit seinem Golde sich ein Spiel,
Das ihn so freut? Ihr glaubts? Doch hört,
Hier kritteln nimmermehr Scribenten,
Kein unverschämtes Gähnen hört
Die Schaar und ihren Dirigenten.
Der aber hebt den Bogen und
Sie schweigen; durch des Saales Rund
Läßt er die scharfen Blide schweifen.
Wie blidt die Braut so wohlgenuth,
Wie steht der Mutter Kleid ihr gut,
Das blaue mit den schwarzen Streifen.
Wie leuchten ihr die Wangen roth
An diesem inbaltsschweren Morgen.
Noch weiß sie nichts von Harm und Noth,
Noch kennt sie erst die kleinen Sorgen.
Noch halb ein Kind (o, daß sie's bleib!)
Umgeben noch von den Gevvielen;
Und heute soll sie sich als Weib
Und dessen Last und Würde fühlen.—

Doch neben ihr, wer ist die Frau,
Die junge bleiche gramgepreßte?
Sie sent die kammerschwere Braut,
Sie ist die traurige beim Kesse.
Sie schaut empor: Ihr Auge irt
Und trifft die Blide des Sergeanten
Und schnelle sent sie drauf verwirrt
Die Wangen, die von Gluth embrannten.
Allein auch er erbebt geschwind,
Als ob ihn sein Gewissen triebe:
Es ist des Mairen schönes Kind,
Etienne des todten Sohnes Liebe.

Das bleiche Weib! Wohl spricht genug
Ihr Aug' von dem, was sie ertrug.
Wohl spricht's von mancher langen Nacht,
Die kummervoll sie durchgewacht.

Sie schlich zu des Sergeanten Hütte,
Als er vom Kriege heimgekehrt,
Zur Nacht mit ungewissem Schritte,
Von zweifelvoller Qual verzehrt.
Sie sah ihn an; er sprach das Wort,
Er sprach es aus mit bitterm Schmerzen;
Sie wankte mühsam wieder fort,
Den Keim des Todes in dem Herzen.

Die frohe, achtzehnjähr'ge Brust,
Die einst erfüllt von reiner Lust,
Die einst von Liebe hell durchglühete,
Sie ward, als hoffend sie erstand,
Von des Geschickes rauher Hand
Auch schon geknickt die junge Blüthe.

So trat sie hin vor den Altar
Und ward dem ungeliebten Gatten;
Sie hat gekämpft acht lange Jahr,
Mit ihrer Kraft der schwachen, matten.
Sie thots und mutzig trägt sie noch
Die wucht'ge Last, das schwere Joch
Der argen, aufgezwungenen Pflicht,
Allein wie lang? Ich weiß es nicht.

Und wieder summt es durch den Saal;
Da winkt der Greis zum andern Mal.
Auf's Neue tönt es laut und hell;
Und durch die dichte Menge schnell
Bricht er mit seiner Schaar sich Bahn
Und schreitet wader ihr voran.

Und wie er auf die Straße tritt
In festem, tallgerechtem Schritt,
Da fühlt er, daß sein Frohstimm steige
Und fester führt er seine Geige.
Er führt die Erste; und die Zweite,
Sie steht getreulich ihm zur Seite,
Wie auch das Horn das schmetternd dröhnt.
Und mit den Andern um die Bette
Erklingt die muntre Clarinette,
Die neckisch durch das Trio tönt.

Darnach die Braut, ringsum den jungen
Hoffaat, so schön, so lebenswarm,
Von süßer, holber Furcht bezwungen
Lehnt leicht sie auf der Freundin Arm.

Die denkt: Fürwahr sie wird beglücken
Den Mann, der sein sie nennen kann.
Die Eltern folgen: Mit Entzücken
Schau'n sie die schöne Tochter an.
Und auch die Gäste sie empfinden
Das Glück der Maid, der sanften, linden,
Und mancher meint: „Bei meinem Leben,
Wär mir doch solch ein Kind gegeben.“

Alein wo weiß die Jünglingschaar
Daß sie den Glücklichen beneide,
Und wo er selbst, daß zum Altar
Er führe sie, damit sich beide
Geloben öffentlich aufs Neue
Die (schon gelobte) feste Treue.

Nur still; dort an der Kirche hält
Der Zug mit hohem Erntewagen,
Bekranzt mit Maien, frisch gefällt,
Mit bunten Tüchern ausgeschlagen,
Drauf hoch der Bursche welche stehn,
Die grüßend ihre Rabnen schwingen;
Der Wagen ist dazu ersehn
Die Neuvermählten heimzubringen.

Abschwenkt der Chor der Musik,
Der jungen Braut den Vortritt lassend.
Der Bräutigam bewillkommt sie
Das weiße Händchen zierlich fassend.
Er führt zur Kirche sie hinan,
Er geht so stolz an ihrer Seite:
Sie schmiegte sich schüchtern an den Mann,
An seine Brust die hobe breite.
Die Eltern folgen der Verwandten
Geladne Schaar; sie desiliren
Vorbei an jenen wohlbekannten
Den wadern, kunstbesessenen Bierern.
Ein langer Zug aus nah und fern,
So sieht es Vater Guillaume gern.

Der Graf! so geht es durch die Reih'n,
Die noch zur Kirche sich bewegen.
„Wer ist bei ihm? Wer mag es sein?“
Beginnt die Neugier sich zu regen.
Sie grüßen ihn den stolzen Reiter
Und kurz und flüchtig ist sein Dant.
Er hält und mit ihm die Begleiter,
Die Amazonen fein und schlank;
Die Amazonen, die den Rossen
Den wilden, anvertraut sich haben



Und wohlgemuth mit den Genossen
Einher im festen Ritte traben,
Dass roth sie bis zur Stirne glühten.
Die Straußensfeder nickt vom Hute,
Das Reithabit fliegt weit und grün
Hernieder auf die braune Stute.

Und noch ein Vierter hält dabei,
Bedächtig kommt er nachgeritten;
Sein Kopf blickt nicht so stolz und frei,
Fast scheint's als hab' es Noth gelitten.

Da wendet um sich Valentin,
Er schaut nach jenen Reitern hin
Und er erblickt den Letzten: da
Ruft er entzückt: „Acacia!“

Sie ist's! Er hat erkannt sie schnelle
Und mühsam blickt er hin zur Stelle
Und ruft ihm schmeichelnd zärtlich zu:
„Mein Kaiserros, mein treues du!“

„Dürst nicht edler Herr erlaubt,
Dass des getreuen Pferdes Haupt
Mein Mund noch einmal jetzt berührt.
Es mahnt mich an den Kaiser, den
Ich oft auf diesem Ros gesehen,
Wenn er zum Siege uns geführt.“

„Wohl ist's das Ros, Ihr irrt Euch nicht,
Der hoch ersaunte Fremde spricht,
„Das einst den Kaiser hat getragen,
Doch habt Ihr ihn gekannt, sagt an!
Ich bitte Euch, laßt darnach fragen!“

Und drauf der greise Veteran:
„Und mehr! Er hat auch mich gekannt,
Er hat dies Kreuzlein mir gegeben,
Sein Wort, es machte mich Sergeant,
Ich liebte mehr ihn als mein Leben.“

„Ha! wenn er nahe hoch zu Ros,
Wenn er entlang die Reihen sagte
Und uns ins Herz das Feuer goß,
Das seinem Augennaar entfloß,
Und manch entflammend Wort uns sagte:
Dann fühlten wir des Kaisers Macht
Und jubelnd ward ein Hock gebracht!“

„Und wenn bei kaltem Sterngefunke
Ich Wache stand zur nächtigen Stunde
Und ferne glänzten durch das Dunkel
Nur matt der Vivakfeuer Reihen,
Dann kam er oft in stiller Runde
Einsam mit zweien oder dreien,
Stieg ab und schritt zum nahen Hügel,
Dass er ins Feindes Lager luge;
Ich hielt dabei des Rosses Zügel
Und streichelte das schöne Kluge.“

„Und sagte ich nach solchem Späßen,
Was ich erlauschte und erblickte:
Dann lobt' er nicht, doch konnt ich sehen,
Wie er zufrieden leise nickte.“

„Und oft am Feuer saß er nieder
Wo er den Plan entwarf zur Schlacht,
Und dann in seiner Hauptstadt wieder
Ersah ich ihn in seiner Pracht,
Wenn an dem Louvre auf und nieder
Ich schritt in thatenloser Wacht.“

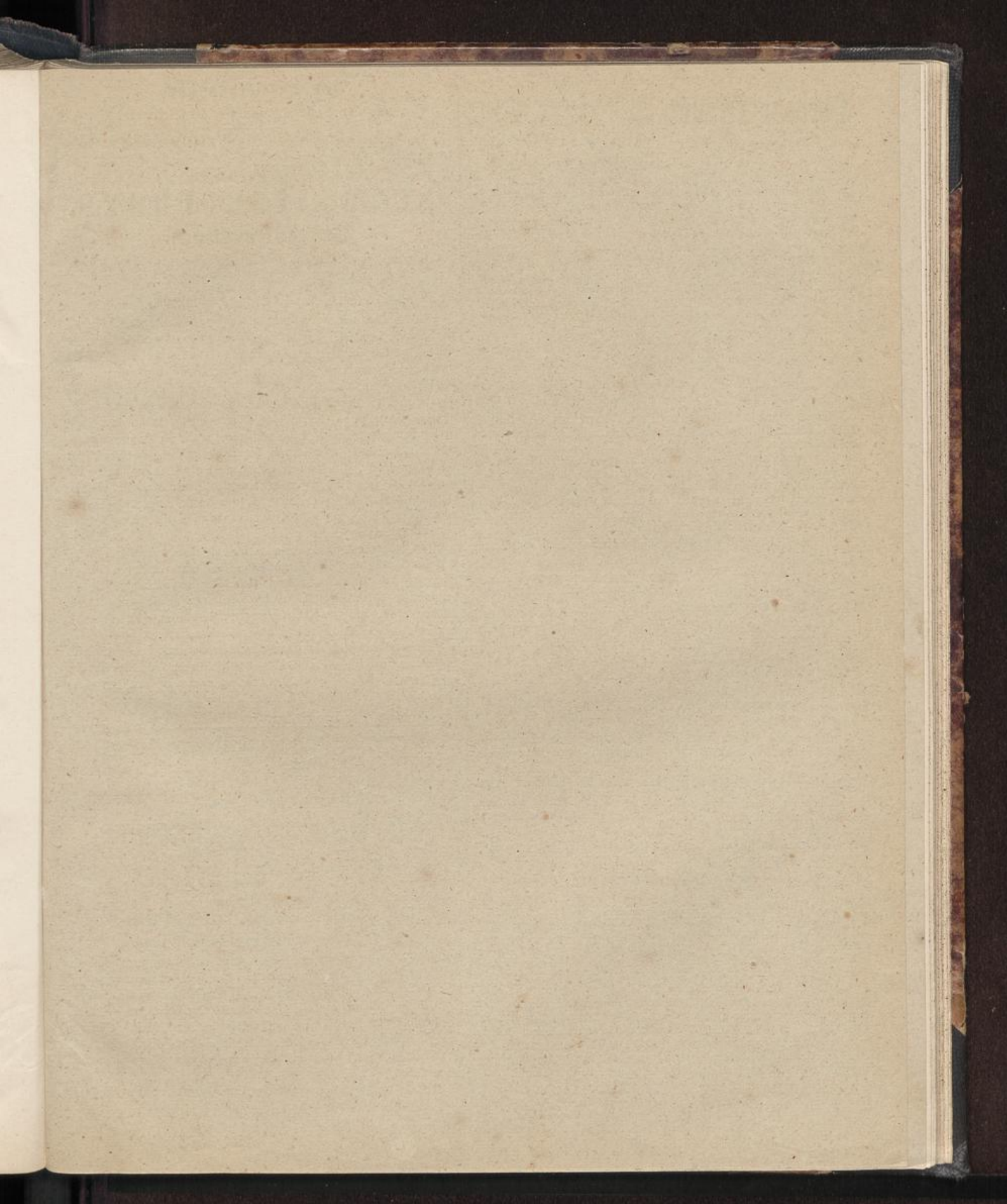
„Und auch dem Rosse durst' ich nahen,
Es wieberte mich freudig an,
Als mich das Edle wieder sah —
O prächtige Acacia!

Dein armer Herr! Doch still davon!
Und hört, ich hatte einen Sohn
O Gott, es war mein einzig Kind!
Und nicht wie andre Anaben sind
War stets zum Spielen er bereit:
Er reiste stille vor der Zeit.“

Nach Büchern und nach solchen Dingen
Ging stets sein Sinnen und sein Trachten,
Und mochte das ich auch verachten,
Er wußte Achtung zu erzwingen.“

„Genug, ein selbner Junge war's
(Gott sei's geklagt, daß er geblieben!),
Entflammten Aug's und dunkeln Haar's
Und seltsamlich war auch sein Lieben.
Des Mairen Töchterlein, so stille,
So zart wie er war er ergeben.
Was war's? Ich glaube eine Grille,
Allein sie kostete — sein Leben.“

(Schluß folgt.)



Bei George Westermann in Braunschweig erschien soeben:

Theodor Mundt. Der Kampf um das schwarze Meer. Historische Darstellungen aus der Geschichte Russlands.
gr. Velinp. eleg. geh. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Verfasser entrollt in diesem lebensvollen Geschichtswerke eine Darstellung der Kämpfe Russlands um das schwarze Meer und den Besitz Constantinopels, und wählt dazu die pikantesten und bedeutungsvollsten Ausgangspunkte, auf denen zugleich die Geschichte der Allianzen von Oesterreich, Russland und Preussen in den lehrreichsten Zügen sich anreicht. Aus reichlich zu Gebote gestandenen Quellen und Mittheilungen geschöpft, wird das Buch gerade durch seinen ächt historischen Charakter wirken, während sich zugleich auf keiner Seite desselben verläugnet, dass es unter dem mächtigen Eindruck der heutigen Weltkämpfe entstanden ist.

PARIS.

Reise-Handbuch von **E. Kolloff.**

Mit einem Plane von Paris.

2. Auflage. 37 Bogen. geh. 1 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dieses Handbuch für Reisende ist unter allen derartigen Werken als das vollständigste und brauchbarste anerkannt. Die Rathschläge, die der seit Jahren in Paris wohnende Verfasser den Reisenden ertheilt, sind aus dem Leben gegriffen. Die neuesten Veränderungen und Zusätze wurden bis auf den heutigen Tag berücksichtigt, wesshalb der Druck absichtlich bis in den April dieses Jahres verzögert wurde. Das Buch ist als der gediegenste und vollständigste Führer ganz besonders allen Besuchern der Industrie-Ausstellung zu empfehlen.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig und A. Franck in Paris.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Spezialkarte der Krimm in 4 Blättern, nach der russischen Generalstabskarte in 10 Blättern bearbeitet von F. Handtke. 1 Thlr.

Dieselbe in kleinerem Format, 1 Blatt. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Plan von Sewastopol, grosse Ausgabe. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieselbe in kleinerem Format. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Karte des **schwarzen Meeres**, grösstes Format. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Karte der **Ostsee**, grösstes Format. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dieses sind (durch das öffentliche Urtheil anerkannt) die besten vorhandenen Karten über diese Land- und Meergebiete.

Für die weibliche Jugend von 9–15 Jahren.

Eltern, welche Töchter in dem angegebenen Alter besitzen, und zur Ausbildung und Veredlung derselben die kleine Ausgabe von 5 Sgr. nicht scheuen, erlauben wir uns auf das mit grossem Beifall aufgenommene, von den geachteten Pädagogen und angesehensten Zeitschriften angelegentlich empfohlene

„Töchter-Album,

Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend, herausgegeben von Thekla v. Gumpert,“ aufmerksam zu machen. Es erscheinen davon jährlich 12 Lief. und wird allmonatlich eine Lieferung, von denen jede 3 Bogen Text 2 schöne Lithographien und häufig interessante botanische &c. Zeichnungen enthält, ausgegeben. Die Lief. kostet trotz der schönen Ausstattung nur 5 Sgr., ein Preis, der nur in der Erwartung grosser Theilnahme zu ermöglichen war. Wir bitten sich durch Ansicht der ersten beiden Lieferungen, die in allen Buchhandlungen vorräthig sind, zu überzeugen, dass das Töchter-Album mit Recht als der beste Gefährte für die weibliche Jugend in ihren Erholungsstunden empfohlen werden kann.

Verlag von Carl Flemming in Glogau.

Neues Reisehandbuch

aus der Schweiz und für die Schweiz.

In dem Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen ist soeben erschienen:

Iwan Tschudi's

SCHWEIZERFÜHRER.

Reisetaschenbuch.

Mit besonderer Berücksichtigung der Hauptstädte, der Kurorte und des Alpenlandes.

Preis elegant gebunden 24 Ngr. 1 fl. 24 kr. 3 Fr.

Trotz der nicht geringen Anzahl von Reisehandbüchern für die Schweiz ist die Mannigfaltigkeit der Bearbeitung nicht so reich dass nicht der wiederholt und dringend ausgesprochene Wunsch nach einem möglichst gedrängten, durchaus reichhaltigen und zuverlässigen, dabei bequemen und ganz billigen „Führer“ als vollkommen begründet erschiene. — Die meisten vorhandenen einschlägigen Werke sind weitläufig angelegt, ausführlich gehalten und darum auch nicht wohlfeil; andere kürzere sind unzuverlässig und lassen überhaupt auch gar zu viel zu wünschen übrig. Der neu erscheinende Schweizerführer hat zunächst die Bedürfnisse jener Reisenden berücksichtigt, welche statt ausführlicher Beschreibungen, nur kurze Fingerzeige, statt einer Ueberfüllung mit lokalhistorischen und statistischen Notizen nur Heraushebung der wirklich wissenswerthen und beachtenswerthen wünschen, ohne dass sie irgend eine wesentliche Notiz vermissen müssten. Die Ausarbeitung hat ein wohlbewährter Kenner des Landes übernommen, der sowohl seine eigene langjährige Erfahrung, als auch die besten neuern und ältern Hülfsmittel sorgfältig zu Rathe gezogen hat, um ein gediegenes zuverlässiges und praktisches Buch zu liefern.

Es empfiehlt sich dasselbe durch seine einfache, natürliche Einrichtung, welche die natürliche und politische Lage des Landes auf eine neue Weise combinirt, um so auch ein wirkliches und zusammenhängendes Bild der Kantone zu geben, wozu es die Bearbeitungen nach Routen nicht zu bringen vermögen.

Neues Abonnement pro 1855 auf die Natur.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Natur. Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss und Naturanschauung.

für Leser aller Stände.

Herausgegeben von

Dr. Otto Ule und **Dr. Karl Müller.**

Mit xylographischen Illustrationen.

Diese von ihrem ersten Erscheinen an mit aussergewöhnlichem Beifall aufgenommene Zeitschrift kann sowohl nummerweise in wöchentlicher Lieferung wie auch in Quartalheften zu dem vierteljährlichen Abonnements-Preis von 25 Sgr. bezogen werden. Das erste Quartal 1855 wird auf Verlangen zur Ansicht geliefert.

Vollständige Exemplare der Jahrgänge 1852, 1853 und 1854 (à 3 Thlr. 10 Sgr.) sind auf dem angegebenen Wege ebenfalls zu beziehen.

Halle, August 1855.

G. Schwetschke'scher Verlag.